

Der nationalspanische Triumph in Santander.

Santander, 27. August. Der Einzug der nationalen Truppen in Santander gestaltete sich zu einem eindrucksvollen Triumph. Der Einmarsch wurde von mehreren nationalen Fliegerstaffeln begleitet, die über der Stadt Schleifen zogen. General Davila teilte dem Staatschef, General Franco, mittags die Besetzung der Stadt telefonisch mit. Später konnte man General Davila in Begleitung seines Stabes in den Straßen Santanders sehen, wo er von der Bevölkerung mit größtem Jubel begrüßt wurde.

In der Stadt befinden sich zur Zeit ungefähr 20 000 Mann bolschewistischer Milizen, die sich ergeben haben. Vor den Kasernen liegen riesige Berge von Gewehren, Munitionstaschen usw., die den nationalen Truppen ausgeliefert wurden. Die Einwohner erklären, daß die letzten Stunden vor der Einnahme die schlimmsten gewesen seien, weil die Plünderungen der Wohnungen und Geschäfte nur mit Mühe von etwa 50 Beamten der Guardia Civil und Freiwilligen abgewendet werden konnten.

Die bolschewistische Flüchtlingsinvasion in Frankreich.

Ein Transportschiff gestrandet.

St. Jean de Luz, 26. August. Im Laufe des Donnerstag sind im Hafen von Bayonne 25 Schaluppen mit bolschewistischen Flüchtlingen aus Santander eingetroffen. An Bord befinden sich außer einer Besatzung von 400 Mann 500 bis 600 Milizangehörige, zum Teil leicht verwundet, und 900 Frauen und Kinder und kampfunfähige Männer. Da die Zahl der Flüchtlinge aus Nordspanien in den letzten Tagen in beeindruckendem Umfang gestiegen ist und erst Platz für die Unterbringung geschaffen werden muß, haben die französischen Behörden noch keine Erlaubnis zum Verlassen der Schiffe gegeben.

In der Nacht zum Donnerstag strandete infolge des

starken Seeganges bei Lacanau-Océan (Gironde) ein aus Santander kommendes mit 487 Flüchtlingen besetztes Schiff. Personen kamen jedoch nicht zu Schaden.

Ein schwimmendes Flüchtlingslager bei Bayonne.

Französische Polizei gegen lärmende Santander-Bolschewisten.

Paris, 26. August. Der Hafen von Bayonne ist durch den gemeldeten starken Zustrom bolschewistischer Flüchtlinge aus Santander völlig verstopft. Die Stadtverwaltung hat sich daher angeblich der Unmöglichkeit, sämtliche Flüchtlinge zu beherbergen, veranlaßt gesehen, ein "schwimmendes Flüchtlingslager" einzurichten, d. h. sämtliche Flüchtlinge an einem bestimmten Punkt zusammenzuziehen. Sie werden dort von Gendarmerie bewacht, damit niemand unbefugt an Land geht. Es wurde nur noch vereinzelten Personen die Auschiffung gestattet, nachdem sie den Nachweis erbracht hatten, daß sie über genügend Geldmittel verfügen. Im Laufe des Donnerstag vormittag kam es zu Lärmzonen, da die Flüchtlinge Essen und die beschleunigte Erdigung ihrer Auschiffungsformalitäten verlangten. Erst nachdem ihnen der erste Wunsch erfüllt worden war und gleichzeitig ein starkes Polizeiausgebot an den Kaianlagen aufgestellt genommen hatte, konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

Riesige Kriegsbeute in Santander.

6000 Milizmänner zu den Nationalen übergegangen.

Santander, 26. August. Im ganzen Verlauf des Donnerstag haben sich bolschewistische Milizmänner den nationalen Siegern ergeben. Ihre Zahl beträgt bis jetzt über 6000. Die Menge des erbeuteten Kriegsmaterials ist vorläufig noch unübersehbar. Die Sichtung wird viele Tage in Anspruch nehmen. U. a. sind den nationalen Truppen 200 Lastkraftwagen und Autobusse und über 9000 Liter Benzin in die Hände gefallen.

Besinnung?

Pariser Blätter fordern Anerkennung Francos

Paris, 26. August. Die Pariser Abendpresse widmet der Einnahme Santanders durch die Truppen General Francos lange Kommentare, in denen der militärische und moralische Wert dieses neuen Erfolges unterstrichen wird. Man betont, daß General Franco nunmehr in türzester Frist die ganze baskische Küste von den Bolschewisten reinigen könne, um dann die Hauptmacht seiner Truppen gegen Madrid einzuziehen. Gleichzeitig wird noch einmal auf die französische Politik gegenüber dem nationalen Spanien hingewiesen und scharfe Kritik an der Tatfrage geübt, daß die französische Regierung es bisher unterlassen habe, Verbindung mit General Franco aufzunehmen.

Die "Liberté" schreibt in diesem Zusammenhang, der Sieg Francos werde auch auf internationalem Gebiet große Rückwirkungen haben. Italien, Deutschland und England, die die spanische Nationalregierung als kriegsführende Macht anerkannt hätten, sähen ihre Stellung verstärkt, während Sowjetrußland und Frankreich sich in einer sehr viel schwierigeren Lage befänden. Der französische Außenminister sei im Begriff, die Nationalspanier aus Frankreich auszuweisen. Es wäre besser, wenn man einen Vertreter nach Salamanca entsenden würde.

Der wolle Frankreich warten, bis die Truppen General Francos auch die leichte Stadt und die leichte Insel im Mittelmeer besiegt hätten, ehe man daran denke, die diplomatischen Beziehungen wieder aufzunehmen? Die Einnahme von Santander sei ein vorzüglicher Vorwand für

den französischen Außenminister, und es sei zu hoffen, daß er ihn nicht ungenügt vorübergehen läßt.

Der "Temps" ist ebenfalls der Ansicht, daß General Franco nun über eine sehr viel größere Bewegungsfreiheit verfügt. Die nationalspanische Taktik, die Anstrengungen immer auf einen ganz bestimmten Punkt zu konzentrieren, habe vielleicht den Bürgerkrieg verlängert, sie habe aber den Nationalen erlaubt, teils die Initiative zu behalten und bedeutende Vorteile zu erzielen.

Das "Journal des Débats" meint, daß sich das, was in Santander ereignet habe, morgen in anderen spanischen Städten ereignen werde. Ein großer Teil der Madrider Bevölkerung steht den Bolschewisten feindlich gegenüber. Im gegebenen Augenblick würden auch dort Unruhen ausbrechen, die den Zusammenbruch der Bolschewistenfront zur Folge haben würden. Das Blatt ist ebenfalls der Ansicht, daß man General Franco als dem Beherrschter des größten Teiles Spaniens nicht länger die Anerkennung als kriegsführende Partei verlagen könne. Es sei absurd, die Bolschewisten von Valencia und Barcelona als die einzigen rechtmäßigen Vertreter Spaniens anzusehen.

35 000 Gefangene in der Provinz Santander.

Der nationalspanische Heeresbericht.

Salamanca, 27. August. Der nationalspanische Heeresbericht vom Donnerstag meldet, daß bereits am Mittwoch

außer den Orten Laredo und Santona an der Meerestiefe im Osten von Santander die Ortschaften La Olmeda und Colindres erobert wurden. — Der Bericht erwähnt eben den Einmarsch der nationalspanischen Truppen in Santander und teilt mit, daß der Vormarsch weiterhin fortsetzte. Über die Zahl der Gefallenen und der Beute wird erklärt: In den letzten Tagen wurden rund 35 000 Gefangene gemacht. Fast alle gerieten mit voller Ausrüstung in unsere Hände. Unter den erbeuteten Geschützen befinden sich sechs 15,5-Zentimeter-Geschütze. In Santona sind weitere Geschütze erbeutet worden.

Asturien- und Leon-Front: Leichtes Geschütze.

Aragon-Front: Im Norden des Ebro wurde der Gegner, der in unsere Linien eingebrochen war, wieder vertrieben, wobei er zahlreiche Verluste hatte und viele Tote verlor. Die Materialbeute ist außerordentlich groß. Und ein schwerer Artillerie-Tank. Untere Truppen machten einer 100 Gefangene. An anderen Abschnitten der Front dauert der Druck des Gegners noch an, seine Angriffsversuche scheiterten aber überall. Sechs feindliche Tanks wurden von unserer Artillerie lösbar gemacht und einer erbeutet.

Puslawasse: Es wurden zwei feindliche Fliegengeschwader abgeschossen.

Geschäftliche Erwägungen in England und Amerika.

Es konnte gar nicht ausbleiben, daß die Einheitszentrale Shanghais, des gewaltigen und wichtigen Handelswirtschaftlichen Rückwirkungen hat. Der Schiffbau verleiht von Europa nach Ostasien, sofern er für Shanghaibestimmt war — und dieser Hafen hat den stärksten Umschlag an der ganzen ostasiatischen Küste — Umleitungen erfahren. Es ist sehr fraglich, ob die nach China schwimmenden Ladungen und die aus dem Indien nach Shanghai rollenden Sendungen überhaupt in zweckentsprechender Weise umgeleitet werden können. Ansonsten ist eine starke Störung im ganzen Chinagebiet eine mindestens die Hälfte des chinesischen Außenhandels über Shanghai geht.

Dazu kommt, daß in der internationalen Niederlassung von Shanghai große industrielle Niederlassungen bestehen, die in ihrer Arbeitsfähigkeit durch die Kämpfe natürlich auf schwerste behindert sind.

Die einzige Hoffnung der am Chinagebiet interessierten Firmen richtet sich jetzt auf die Möglichkeit, Kriegslieferungen, sei es für China, sei es für Japan, ausführen zu können.

Dabei werden für China vornehmlich fertige Erzeugnisse der Rüstungsindustrie in Frage kommen, während Japan mit seiner starken eigenen Rüstungsindustrie sicherlich einen erhöhten Rohstoffbedarf haben wird.

Ein weiterer Hoffnungsschluß auf wirtschaftlichem Gebiet, der sowohl in den Augen der englischen wie der amerikanischen Geschäftslüste aussieht, entspricht der Erwagung, daß sich aus den jehigen Vorgängen in China unter Umständen eine japanisch-britisches Bokottbewegung ergeben könnte, die man dann auszunutzen bereit ist. Englands Baumwollindustrie ist begierig darauf, die japanischen Baumwollwaren in China zu erleben.

Auf der anderen Seite gibt es englische Industrielle, die einer härteren japanischen Einflussnahme in China durchaus nicht ablehnen möchten gegenüber stehen. Sie spüren zu deutlich, daß die seit länger als zwei Jahrzehnten in China herrschenden politischen Unstabilitäten und Wirren sie höchst erheblich erschwert haben. Wenn Japan auch nur in einem Teil Chinas Ordnung schafft, so muß das seine Meinung nach zwangsläufig einen gewaltigen Beifall auslösen, von dessen Deklug die englische Industrie sich dann einen angemessenen Anteil sichern zu können glaubt, da die japanische Industrie allein gar nicht in der Lage wäre, diese mengenmäßig außerordentlich starken Anforderungen zu bestreiten.

"Was hast du mir getan?" schluchzte er. Nun kamen auch Charis die Tränen.

Sie hielten sich immer noch halb umklammert, halb umschlungen. Sie wollten sich töten, und sie wollten leben.

Nur leben — nur fliehen — anderswo von vorn anfangen...

"Ich trage mein bares Vermögen bei mir!" rief Lamba ruhig und trocken. "Ich habe den größten Teil meiner Kapitalien aus Vorsicht schon in den letzten Wochen nach Griechenland und Frankreich übertragen. Es handelt sich nur darum, daß wir in einem Segelschiff so bald wie möglich zuverlässig erreichen. Landen wir erst im Hafen von Famagusta, so sind wir als politische Flüchtlinge bei den Engländern in Sicherheit! Der Tütündsch Täters hilft uns und dorthin helfen!"

Der Laden des Tütündsch Täters war fast verschlossen. Aber es gab ein geheimes Abstellzimmer. Auf das hin öffnete sich ein Spalt. Durch ihn lugt treuders der verwirrte Kopf des Alten.

"Ich danke der Heiligen Dreifaltigkeit, daß ich Sie treffe, Täters!"

"Ich nicht!" Peer Täters räusperte sich grämisch. Eine lächelnde Grimasse Palamidis. Einschmeichelnd seine Stimme: "Wir hatten neulich einen kleinen Wettbewerb unter Freunden, Vater Täters! Ich gestebe mit Ihnen gegen Gott; Ich ließ mich zu Horn gegen Ihr graues Haupt hinreissen, weil es Ihnen nicht geglaubt war, diesen rothaarigen Russen einen Grabstein auf dem Lutherischen Kirchhof zu sehen."

"Wie Gott will!" Der Greis zuckte mißtrauisch die Achseln.

"Lassen wir diesen Kosaken! Ich habe Wichtiges vor! Dringende Geschäfte rufen mich ohne Zeitverlust nach Syrien. Der britische Oberkommissar dort erwartet mich mit Ungeduld!"

Ein rasch prüfender Blick des alten Täters. Seine Augen blieben an den vollgestopften Taschen des Lewinners hängen.

"Sie erhalten das Zeugnis dessen, was Sie in einer Stunde noch mitbekommen, Täters, wenn ich in einer Stunde nach Famagusta unter Segel bin!"

Außen öffnete sich die Tür. Der Tütündsch trat heraus. Er hüstelte in seiner trockenen Art.

"Es läuft sich gerade nach machen! Heute kreuzt sein Vollkutter draußen im Marmarameer! Es schwimmen Boote genau zwischen Asien und Europa und nehmen euch mit! Nommen Sie!"

wo ihn niemand mehr sah, warf er sich auf den Boden und weinte in den Staub. Weinte vor Glück, daß Immey Reys gerettet war.

Lange lag Lamba, das Antlitz zur Erde. Neben ihm glitzerten die Sterne und strich kühl der Nachtwind.

An seinem Ohr verhallten die scharfen heiseren Kehltonen und dumpfen Gurgelanteile des Morgenlandes: Moscheenrufe, Hengstgewitter, Hundegesell, das schwere, gleichmäßige Anschlagen der nahen Bosporuswellen.

Endlich raffte er sich auf. Er schlief wie ein Sieb in der Nacht Konstantinopel zu. Zehn begann er an sich zu denken. Niemand wußte mehr, was der Tütündsch Täters über alles andere hinaus: Der Gärtner von Ortaköi wird, wenn man ihm sein Leben zusichert, seinen Herrn und Meister, den Vater des Goldes Babadjan, und alles verraten!

Es ist höchste Zeit, dein Leben zu retten, Palamidi Lamba.

Der Wind piff Lamba um die Ohren. Er wischte sich die Träne der Furcht aus den Augen.

In der Nacht stand, neben der Moschee der Sultansmutter, hart an der Seemauer eine Frau. Im wirren Hirn des Levantiners jagten sich die Gedanken. Er trat vorsichtig näher. Er erkannte seine Frau. Er packte sie. Er drängte sie an die Mauerlante des Hauses. „Zu den Fischen!“ kreischte er. „In den Fischen, Verflucht!“

„Ich will ja ins Wasser springen!“ schrie Charis Lamba und kämpfte dabei doch gegen sein Fingergratze, das sich um ihre läppigen Oberarme legte. „Seitdem ich aus dem Konal Schüttl gelöschen bin, sieh' ich hier!“

„Lass dich nur in den Bosporus stürzen, Verflucht! Die Matrosen und die Schwertfische warten schon auf dich!“

„Ich fürchte mich...“

Furcht — das war etwas, was Palamidi Lamba verstand. Die beiden Gatten sahen sich an. Auf einmal fühlten sie sich in der Angst eins. Aber er ließ sie nicht los. „Ich werde mich mir dir ins Wasser werfen! Es ist doch alles verloren!“ hammelte er.

Sie waren in dem Seizinge landeinwärts getaumelt. Charis folgte willenlos der Führung ihres Mannes die paar Schritte zum Ufer zurück. Es war, als ob sie wußte, daß ihm dort doch der Mut mangeln würde. Palamidi Lamba blieb stehen. Er fand nicht den Entschluß zum Sprung.

Er singt vor Kummer an zu weinen.



45

(Nachdruck verboten)

Bor der Kuppel des Bethauses steht mit einer Schar Patriarchen der Gemeinde, frommen Israeliten, der Rabbiner.

Und vor ihm, aus der Nacht heraus, ein Levantiner — ein schmächtiger Mensch — wackgelsd das verzerrte Antlitz mit dem kleinen schwarzen Schnurrbart. Er wankt vor den Rabbi. Er wütet auf Türkisch die Worte: „Was ist hier geschehen?“ Er ist immerhin ein Efendi. Man ist ihm Bescheid schuldig.

„Unbekannte waren hier im Haus eines Armeniers versammelt.“

„Welches Armeniers?“

„Efendi, der diesen Uebelstatern Unterschlupf bot, war der Gärtner Obowian!“

„Was für Uebelstäter?“

„Sicherlich schwere Sünder! Sonst wären die blauen Tscherteschen nicht massenhaft über unser Dorf gekommen!“

„Haben sie die Verbrecher getötet oder gefangen?“

„Diese Söhne des Satans waren gewarnt! Sie slohen im letzten Augenblick. Das Weib des Gärtners und seine Tochter — der Diamant und die Perle — zogen ihnen den Weg hinaus ins Innere nach den Teufelsgewölben und flüchteten mit ihnen. Sie sind sicher schon jenseits des Sees im Urwald von Belgrad!“

„Und Obowian selber?“

„Auch er hätte sich retten können! Aber er hatte in seinem Garten einen Krug voll Rünzen aus alter Christenzeit vergraben, die er beim Umschaueln der Beete gefunden hatte. Er wollte sie aus habnir noch aus der Erde holen und bat sich dabei verpästet. Man hat ihn auf einen Eis gesetzt und im Galopp nach Istanbul geführt!“

„Hört, Rabbi! Ein Stöhnen der Angst. „Es waren noch zwei Menschen im Haus...“

„Ein misstrauischer Blick drüben. „Ja, Herr...“

„Ein Bruder und eine Schwester... zwei Deutsche.“

Aus dem Argwohn wurde plötzlich Angst.

„Efendi! du bist von der Geheimpolizei! Höre deinen Diener! Diese beiden Deutschen hat ihr Gott verlobt. Sie sind schon heute nach Konstantinopel gefahren und in Sicherheit!“ Palamidi Lamba trat in das Dunkel vor dem Dorf. Seine Gestalt verlor sich in dem Schatten. Da,

